

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1997-1998)

Artikel: Abschied zu Lebzeiten : Architektur als Kunst der Verdrängung
Autor: Zlonicky, Marlene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Architektur sei die öffentlichste aller Künste, haben wir alle gelernt und Zeit unseres Architektenlebens mit der Erwartung gelebt, daß die Öffentlichkeit und unsere Mitmenschen dies auch so sehen mögen. Unzählig die Klagen der Architekten über die dissonante Mitwelt, die diesem Anspruch wenig mehr als Unverständnis entgegenbringt und breit ausgefächert ihre Rhetorik, mit der immer wieder und immer verführerischer Glück und Gnade der Architektur angeboten werden. Aber es ist ein Wettlauf wie zwischen Hase und Igel, zwischen dem Anspruch und der Wirklichkeit; wer am Ende gewinnt, weiß man erst am Schluß des Märchens.

Schaut man sich die Großveranstaltungen der Architekten an, die dieses Jahr wie in vergangenen Jahren auf den Markt kommen, scheinen die Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, wieder auferstanden, denn aus Titeln und Auftritten sind eher Beschwörungsformeln herauszulesen als ein nüchterner Umgang mit der Wirklichkeit. „Zukunft der Baukultur“, heißt es in Berlin (Deutscher Architektentag der Architektenkammer Berlin und der Bundesarchitektenkammer), „Mit Architekten in die Zukunft“ in Norderney (Architektenkongreß, Architektenkammer NW), als wisse nicht jeder, daß Zukunft nur aus einer innovativen Gegenwart entstehen kann und daß die für die Architekten schlecht aussieht. Daß die Handhabung der Zukunft leicht zu einem gefährlichen demagogischen Spiel werden kann, wenn man mit der heutigen Realität nicht zurechtkommt, spürt auch die große Politik. Gefüllt mit Monologen und pathetischen Gesten, versuchen diese Kongresse, wie schon viele Veranstaltungen vor ihnen, mit Rhetorik zu retten, was schon längst verloren ist. Je mehr „Europa“ und die Bauindustrie an Terrain gewinnen, desto hartnäckiger wird die Heimatscholle verteidigt und als einzige fruchttragende angepriesen. Das Schauspiel macht jedoch nur den Eindruck eines alten Baumes, der vor dem Absterben alle seine Kräfte mobilisiert und in Angsttrieben und Farbigkeit noch ein letztes Mal über und über blüht. Gelegentliche Momente des Glanzes und die Eleganz einzelner Tänzer/innen täuschen jedoch nicht darüber hinweg, daß dem Berufsstand längst die Absätze weggetreten sind. Als Architektentage notiert, beschäftigt man sich vor allem selbstbezüglich mit sich.

Wenn statt mit der Kunst mit den Agenten gestritten werden muß, hören jedoch immer weniger zu. Die großen Gesten täuschen das Publikum nicht mehr, und die Architek-

tur ist darüber „in ihrer Repräsentation als Spektakel versunken“ wie bei den vielen anderen Veranstaltungen auch. Im Ohr bleiben moralische Appelle und pathetische Postulate. Das seit Jahren vielgeübte larmoyante Spiel hat sich nur leider bereits als Politik zu unprofessionell erwiesen, als Publicity wirkt es nur noch kontraproduktiv. Pathos und Pathologie sind schlechte Ratgeber, so daß ein Augenmaß für angemessene Proportionen im Umgang mit der Öffentlichkeit sehr zu wünschen wäre. Trifft die Baisse nicht etwa viele und sehr viel schärfer, sind die Zeitungen nicht täglich voll davon? Deren Mühen um Lösungen haben doch kaum je eine Chance, etwas wie Rechte oder Ansprüche oder öffentliches Interesse einfordern zu können. Am Ende sind die Veranstaltungen für die Mitwelt bedeutungslos, weil die Realität gar nicht vorkommt und vice versa. In deren Wahrnehmung nämlich ist Architektur, in ihrem sozialen und politischen Anspruch längst unsichtbar, zu einer vergänglichen und austauschbaren Ware geworden. Ihrer bisherigen ideologischen Vereinnahmung durch Wirtschaft, Medien und Banausen folgen nun wie Erfüllungsgehilfen die Architekten selbst.

Das Verschwinden der Architektur führt jedoch nicht etwa zu einem Aufstand und zum Beginn einer realitätszugewandten Position, die sich den Fragen der Zeit stellte, ihr ideeller Tod nicht etwa zu einem Konzept für eine neue zeitgemäße Legitimation; das Öffentliche der Architektur meldet sich nicht endlich in Form einer seit Jahrzehnten vermißten Politikfähigkeit der Architekten zurück, sei es auch nur als „Befähigung aller Bürger zum öffentlichen Handeln“. Selbst wenn der Begriff der Öffentlichkeit selbst längst einem Wandel unterzogen ist und weder im Arendt'schen noch im Habermas'schen Sinne noch existiert, bliebe noch genug Handlungsbedarf, der alle anginge.

Man lehnt sich zurück in die alten Rituale und holt die „gute Architektur“ wieder hervor. Das Vermächtnis des deutschen Idealismus wird wieder aufpoliert, als sei diese Formel etwa nicht eine absurde und durch nichts zu belebende Ratio angesichts hybrider Vorstädte und im Bewußtsein der heutigen Weltsituation. Solche Begriffe sind da nur Vorspiegelung, Potemkinsche Dörfer, und gar die Probleme von Weltbevölkerung, Natur oder Nachhaltigkeit unter Architekturformen subsumieren zu wollen, ist schlichtweg gelogen. Aus „Verantwortung für die hohe Qualität des Planens und Bauens gegenüber der Gesellschaft“ (BDA-Satzung von 1903) überrollt die Welle der Prämierungen

zur „guten Architektur“ wieder das Land. Doch diese Verantwortung wird gehandhabt wie ein Privatgeschäft, das von vielen, besonders aber von den Jungen nur noch als pure materielle und geistige Besitzstandswahrung wahrgenommen wird. Denn die Architekten bleiben auch hier, mit wechselnden Rollen, unter sich. Außer Bauherren (Öffnung der zu Bepreisenden für Bauherren, statt nur für Gebäude und ihre Architekten) ist keine andere Klientel mehr gemeint. Da nur Architekten/innen teilnahmeberechtigt sind, die gebaut und die Aufträge haben, bleiben Anfängerbüros und die Jungen, die in den Büros vernutzt werden, oder die unfreiwilligen Zwangsaussteiger draußen. Ehrenrührig? Dazu ein Blick in die Geschichte: „Das träge Moment des ‚Wir-wissen-doch-was-richtig-ist‘, die reale Machtbasis des BDA in bezug auf das Wettbewerbsswesen, vor allem in den Reihen der Honoratioren des Berufsstandes, die sich bis 1928 zahlreiche Wettbewerbserfolge und damit auch reale Bauaufträge zuschieben konnten, kann hier nur skizziert werden. [...] Mies van der Rohe trat 1924 in den Deutschen Werkbund ein und schied 1926 aus dem BDA aus.“

Mit der Ausschreibung und ihrer Einschränkung auf das fertige Gebäude wird das Objekt in mehrfacher Weise isoliert. Endprodukte sind hermetisch und immer schon Vergangenheit, jedes Prozeßhafte ist ausgeschlossen wie Entstehungsbedingungen, eine Auseinandersetzung zwischen Idee und Umsetzung, jede Form von Veränderung. „Naiv und lächerlich“, schreibt die Leiterin der Dokumenta X in ihrer Eröffnungsrede, „sind auch die Arbeiten in situ, die die aktuellen Veränderungen des [...] öffentlichen Raumes ignorieren, wie die Veränderung der komplexen symbolischen und imaginären Konstruktionen, mit denen Menschen heute Orte besetzen.“ Eine Reduktion auf das Haus als Momentaufnahme vernachlässigt den Kontext von Stadt und Geschichtlichkeit. Die Isolierung einzelner Gebäude ist bestes 19. Jahrhundert und bedeutet eine Zerstörung der materiellen Stadt selbst wie nunmehr auch ihrer Wahrnehmung. Im gleichen Sinne kann man von einer Zerstörung der Architektur reden, indem hier der Zusammenhang zum Gebrauchswert zerrissen wird und Abnutzung als legitimer Bestandteil von Architektur gar nicht mehr vorkommt. Gänzlich ausgeblendet ist der politische Kontext, durch den erst „... die Architektur ... ihre Grundlage im sozialen Charakter der Gesellschaft findet, der sie dient ...; aber nicht bloß das; sie tritt ... mitten hinein in

den Produktionsprozeß der Gesellschaft und sie kann, ... so zu einem bestimmenden Faktor der Gesellschaft werden, und zwar in einer Tragweite, die sich gar nicht übersehen läßt.“ (Bruno Taut, in: Kristiana Hartmann, *trotzdem modern*).

Es gibt Architektur. Mit der ideologischen Verklärung von Architektur zur „guten Architektur“ jedoch wird ein Fetisch an die Stelle einer Debatte gesetzt, die sich in öffentlicher Auseinandersetzung um die Interpretation architektonischer Produktion am Ende dieses Jahrhunderts zu kümmern hätte. Gefeiert wird nicht Architektur als Ausdruck eines politischen Kontextes, aus dem sie schließlich lebt, sondern der Machtanspruch einer leergelaufenen Institution, die sich nur noch so am Leben erhalten kann. Man feiert nicht die Anliegen der Bürger, deren Bedürfnisse viel eher in einer Vermittlung ursprünglicher Eigenschaften von Architektur liegen. Zur verwirrenden Komplexität ganzer Gebäude haben die meisten Menschen gar keinen Zugang, Wahrnehmung und „Sehen“ werden in unseren Schulen nicht gelehrt. Insofern fühlen sie sich nicht angesprochen (Vertreter materieller Interessen sind nicht gemeint), oder eventuell aus einem abstrakten Prestigewert heraus, denn von einer Beschäftigung mit ihren Themen, wie Arbeits- und Wohnungslosigkeit etwa, oder der Unbezahlbarkeit von Wohnung ist ja nicht die Rede.

Für junge Leute nun ist das Bepreisungssystem fatal, denn es unterstützt die Zurichtung zu Vermarktung und Spektakel und erzieht sie zur Vorzeige- statt zur Dienstleistungshaltung auf Kosten ihrer ästhetischen und politischen Potentiale. Wir brauchen keine geklonten Stars. Last not least, erinnern die zu vergebenden Plaketten an die Schildchen in Museen oder an den sich zu siebzigeinundsiebziger Treffen stolz rüstenden (Ur-)Großvater. Ich stelle mir das Bild der Stadt vor – Welch herrlich leuchtende Ordensbrüste an ihren besonders und vielfach gerühmten Gebäuden: die Architektur ein Theater geworden, das keine Zuschauer mehr hat, kein Stück, keine Regie, und die Schauspieler stehlen die Requisiten.

Die Regie für all die „unseren“ Aufgaben, die im weitesten Sinne zum *shelter*, dem *Obdach*, und zu *habitat*, der *grand nombre*, gehören, haben inzwischen andere übernommen. Aus einer Summe von vielen sei hier auf drei unterschiedliche und typische Beispiele verwiesen:
Die NGOs: Habitat II 1996 in Istanbul war die erste UN-

Konferenz, die Stadt, Verstädterung, Wohnen und Armut zum ausschließlichen Thema hatte, das ureigenste Feld der Architekten. Die Nicht-Regierungs-Organisationen, das erste Mal zugelassen aufgrund ihrer weltweiten „people's power“, besetzten dort, wie übrigens auch in täglicher Politik, die inhaltliche Diskussion. Ihren Erfolg verdanken sie ihrer Haltung: der Aktualität ihrer Themen, dem Eingehen auf gesellschaftliche Brennpunkte, dem Engagement ihrer Mitglieder, ihrer Überzeugungs- und Wirkungskraft, einer schlanken informellen Organisation, einer flexiblen und mobilen Arbeitsweise, Zweckbündnisse mit „geliehener Macht“, einem „geordneten“ weltweiten Netzwerk von ca. 50.000 Knoten und 517.000 Fördermitgliedern. Sie denken politisch und arbeiten handlungsorientiert. Der Erfolg ließ sie zum „dritten Sektor zwischen Staat und Markt“ und zum Hoffnungsträger für die Idee einer neuen Zivilgesellschaft werden. Damit haben sie sich, so Butros Butros-Ghali, „eine Garantie für politische Legimitation geschaffen“.

Die Industrie, hier die Zementindustrie als ein Beispiel ähnlicher Initiativen, hat ein „Forum Zukunft Bauen“ aufgebaut, das in regelmäßigen Veranstaltungen und einem breiten Spektrum aktuelle und innovative Themen des Bauens von der Ökologie bis zum holländischen Bauteam behandelt, auf hohem Niveau und mit viel Informationswert. Das Publikum ist gemischt, Politiker, kommunale Vertreter, Industrie, Mittelstand, Architekten/Ingenieure. Die Ministerien schätzen das Forum (fast wie ein Hofstaat inzwischen) für ihre Informationspolitik. Die public relation umfaßt unter anderem die Nachbereitung der Veranstaltungen auf drei Ebenen, die sich im Lauf der Zeit zu einem Nachschlagewerk addieren: Dokumentation, Zeitung und Bild-Zeitung.

Die Dokumenta X entwickelt ihren Kunstbegriff aus dem politischen Kontext und nimmt in ihn Entstehungsbedingungen und Wahrnehmungsmöglichkeiten mit hinein. Sie macht damit sowohl das zeitgenössische (philosophische) Denken wie die symbolischen Prozesse der die Globalisierung begleitenden, „manchmal gewaltsam“ wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen anschaulich und bewußt.

Das Jahr 1989 hat zentrale Bedeutung. Mit Selbstverständlichkeit sind Raum, Stadt und Architektur eingebunden in diesen „Kunst“-Kosmos, ohne dessen Dialektik auch die freie Kunst, gar erst die Architektur, weder als Produktion

noch als Interpretation überhaupt möglich sind. Im europäischen Ausland (und den USA) ist das längst gängiger Diskurs. Catherine David gelingt dieser Parcours, die französische Praxis, weil Realismus und Offenheit einen Reißverschluß gar nicht erst zulassen. Den Ort der Kunst besetzt sie exemplarisch und ist so in einem umfassenden Sinne *in der Welt*. Die „manifestation culturelle“ ist eine politische Mission.

Damit ist der Versuch gemacht, auch Architektur wieder in einen Kontext hineinzuholen, aus dem sie sich schon lange verabschiedet hat.